Zwei Gedichte

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48
XV. Jahrgang
1925

Bern
28. November
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Zwei Gedichte von Oskar Kollbrunner.*

Beim Auswandern.

Heut muß ich wandern aus der Heimat mein.
Das wird wohl schwerer, als das Sterben sein.
Beim Sterben drückt man mir die Augen zu,
Heut' aber wird's ein Abschied ohne Ruh'.

Ich scheide, Heimat, wie's den Schwalben frommt,
Von denen manche geht, die nicht mehr kommt.
Ich nehme Abschied wie ein Baum vom Grün
Und frage bang: Lenz, wirst du wieder blüh'n?

Heut' muß ich scheiden aus der Heimat weit,
Weit übers Meer, groß wie mein Herzeleid.
Mutter ade! Lieb' Heimat, Gott behüt':
Ich nehm' euch ja in meinem Herzen mit!

Manhattan.

Granitgequadert stößt bei Meer und Masten
Der Mammoniten Zion zackig auf.
Den Horizont machtprahlend abzutasten,
Stürzt Stein und Eisen kerkergrau hinauf.

Der Himmelshöhle Riesenstalagmiten
Sind leichenstarr der Decke zugedreht
Und alle sind aus einem Rumpf geschnitten
Und alle sind des Goldes Fluchgebet.

Und Klamm an Klamm sind Gassen hier und Straßen
Die abermillionen Menschen fassen,
In der Giganten schmalen Schlund geklemmt.

Ein Babelvolk durchkitzelt ihren Rachen
Und manchmal fratzt um Stein und Turm ein Lachen,
Wenn ahnungslos es durch den Abgrund schwemmt.

* Aus „Wolkenkratzer und Schweizerheimweh". Verlag von Ernst Kuhn, Biel und Bern 1925. Siehe Buchbesprechung im 2. Blatt.

Das Verbrechen der Elise Geitler.

(Fortsetzung und Schluß.) Von Hermann Kesser. 9

Es war ein Uhr am Morgen.

Inzwischen war Elise, schwer besorgt ob Gertruds Ausbleiben und beunruhigt durch das Unwetter, unter die Türe getreten, horchte unablässig in die Nacht nach einem rollenden Wagen und ging trotz des Regens mehrmals barhäuptig über den Steg, um nach einem nahenden Licht auf der Straße Ausschau zu halten. Als Stunde um Stunde verging, nahm sie einen Stuhl, setzte sich an die offene Haustüre und stellte eine brennende Laterne neben sich hin.

Doch kein Wagengerassel wollte durch den sintflutartigen Regen dringen. Aber endlich kam eine dunkle Gestalt über den Steg gelaufen, das Gartentor klirrte und dann nahte es atemlos und brach, noch ehe die Alte es fassen konnte, mit einem herzbrechenden Schrei auf den Stufen zusammen. Und Elise erkannte Gertrud, ohne Mantel und Tuch, das seidene Kleid zerfetzt und beschmutzt, Erde und Blätter in der klebrigen Nässe der zerzausten Haare, das weiche Antlitz verzerrt und wie von erduldeten Streichen zerschnitten, mit stammelndem Mund und trüben Augen.

So trug die Alte sie hinauf.

Draußen verschwemmte der Regen die Straßen, die Bäche schwollen zu Strömen. In dem Balkonzimmer des weißen Hauses hielt Elise Geitler, die Dienerin, ein totkrankes Mädchen im Arm, bettete es auf Kissen und Decken und wachte bei ihm bis zum Morgen.

Gertrud röchelte wie in Fiebern und redete irr und